

Sonette.

Und was du Buchst auch die Hölle lasset,
Noch atmen Seelen, welche sich es wagen,
Lebendig, wie die Reine zu schlagen,
Denn laß die kühnen Lieder nur erschallen!

Geschwätz gen. Kritikern gönne du die Rinde,
Voll dich und das zu loben und zu loben,
Und nie zu sagen eines Geistes Einheit.

Ihr kühnen Groß wird allgemach verloben,
Du aber schütze dich vor des Tages Verwirrung,
Wenig dich der heil'ge Apollon trägt nach oben.

Daß mich sterben, steht im ersten Augenblicke meines Danks,
Daß mein Grab noch unter deinen Füßen überwachet sich.

Wenn du schreibend dich entfernest, sprach, wo nur ich bleibe, wo?
Nicht ein Wand zu sein dem Grame, jenem falschen Dichte, wo?
Doch, wo fand ich solcher Schmerz, solchen heiler heißen Mut,
Solche Güte, freundlich edel, ach, und wo die Liebe, wo?

Du erhebmst doch dich dieser Lebensglücken Welt erobert,
Ach, von deinen Schritten Was stets und aller Orten
Nur ein Häufchen von Sich ewig jung erweist
Doch mir betelst du Ift in gebunden Worten
Ein ungebundner Geist.

Freund, wie viele Schmerzen sein gen, die man, ach, vergehend
trägt,

Die man selbst noch in der schönsten Zeit des irdischen Daseins
trägt:

Muß ich denn so früh erfahren, bräutet manches Labyrinth,
Daß ich nur an deinem Dufte des Gewohntes des Lebens teil?

Deine schwarzen Augen ruhen auf den meinen allzulang;
Doch es naht der Trennung Stunden, ach! sie scheinen allzulang!
Nichtlich ist's, geliebt zu werden, aber soll ein schöner Blick
Als zum Quell des Schmerzes werden, Blick in seinen allzulang!

Entled'ge dich von jenen Ketten allen,
 Die gutgemutet du bisher getragen,
 Und wolle nicht, mit kindischem Verzagen,
 Der schnöden Mittelmäßigkeit gefallen!

Und mag die Bosheit auch die Fäuste ballen,
 Noch athmen Seelen, welche feck es wagen,
 Lebendig, wie die deinige zu schlagen,
 Drum laß die frischen Lieder nur erschallen!

Geschwäg'gen Krittlern gönne du die Kleinheit,
 Bald dieß und das zu tadeln und zu loben,
 Und nie zu fassen eines Geistes Einheit.

Ihr kurzer Groll wird allgemach vertoben,
 Du aber schüttelst ab des Tags Gemeinheit,
 Wenn dich der heil'ge Rhythmus trägt nach oben.

Sonette dichtete mit edlem Feuer
 Ein Mann, der willig trug der Liebe Kette!
 Er sang sie der vergötterten Laurette,
 Im Leben ihm und nach dem Leben theuer.

Und also sang auch manches Abenteuer,
 In schmelzend musikalischem Sonette,
 Ein Held, der einst durch wildes Wogenbette
 Mit seinem Liede schwamm, als seinem Steuer.

Der Deutsche hat sich beigefellt, ein Dritter,
 Dem Florentiner und dem Portugiesen,
 Und sang geharnischte für kühne Mitter.

Auf diese folg' ich, die sich groß erwiesen,
 Nur wie ein Aehrenleser folgt dem Schnitter,
 Denn nicht als Viertes wag' ich mich zu diesen.

Das Sonett an Goethe.

Dich selbst, Gewalt'ger, den ich noch vor Jahren
 Mein tiefes Wesen wüthig sah verneinen,
 Dich selbst nun zähl' ich heute zu den Meinen,
 Zu denen welche meine Gunst erfahren.

Denn wer durchdrungen ist vom innig Wahren,
 Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,
 Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,
 Das muß den Meister göttlich offenbaren.

Wem Kraft und Fülle tief im Busen keimen,
 Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,
 Bewegt sich leicht, wenn auch in schweren Reimen.

Er schneidet sich des Liedes flücht'ge Bolze
 Gewandt und sicher, ohne je zu leimen,
 Und was er fertigt, ist aus ganzem Holze.

4.

An J. J. W.

„Die Kunst ist tot, wir haben sie begriffen!“
 Dieß rufend, seh' ich dich die Nase rümpfen,
 Als ob wir Alle stäßen nur in Sümpfen,
 Statt über's Meer der Poesie zu schiffen.

Das Gw'ge wähnst auf einmal du vergriffen,
 Als ob die Rede sei von alten Strümpfen:
 Das ist der kräftigste von deinen Trümpfen,
 Das ist der pffiffigste von deinen Pffiffen!

Doch hoffe nie, durch eitlen Wahn befangen,
Der Poesie Mysteriorum zu fassen,
Das kaum dein Wiß noch obenhin umgangen;

Allein von uns, die wir den Irrthum hassen,
Dich aber lieben, wirst du nie verlangen,
Daß ihm zu Liebe wir uns selbst verlassen.

5.

Shakespeare in seinen Sonetten.

Du ziehst bei jedem Loos die beste Nummer,
Denn wer, wie du, vermag so tief zu dringen
In's tiefste Herz? Wenn du beginnst zu singen,
Verstummen wir als klägliche Verstummer.

Nicht Mädchenlaunen stören deinen Schlummer,
Doch stets um Freundschaft sehn wir warm dich ringen:
Dein Freund errettet dich aus Weiberschlingen,
Und seine Schönheit ist dein Ruhm und Kummer.

Bis auf die Sorgen, die für ihn dich nagen,
Erhebst du Alles zur Apotheose,
Bis auf den Schmerz, den er dich läßt ertragen!

Wie sehr dich kränken mag der Seelenlose,
Du lässest nie von ihm, und siehst mit Klagen
Den Wurm des Lasters in der schönsten Rose.

Sophokles.

Dir ist's, o frommer Sophokles, gelungen,
Den Punkt zu schau'n, wo Mensch und Gott sich scheidet,
Und was in ird'sche Worte du gekleidet,
Das ward vom Himmel aus dir vorgesungen!

Du bist in's Innre dieser Welt gedrungen
Und kennst zugleich, was auf der Fläche weidet:
Was nur ein Menschenbusen hofft und leidet,
Du sprachst es aus mit deinen tausend Zungen!

Nie bist du kühl zur Nüchternheit versunken,
Du sprühstest in erhabener Verschwendung
Der goldnen Flammen lichte, dichte Funken!

An dich erging die heil'ge große Sendung,
Du hast den Rausch der Poesie getrunken,
Und schimmerst nun in stralender Vollenbung.

Hafis.

Daß Hafis kühn sei, darf ich nicht verschweigen,
Und daß sein Geist wie seiner schwer zu zügeln,
Dem Adler gleicht er, der mit breiten Flügeln
Im Aether schlägt den lichten Sternenreigen.

Ihr mögt ihm nachschau'n oder mit ihm steigen
 Zu seinen blühend unbewölkten Hügeln,
 Wo nicht, ihn tadeln oder ihn beflügeln:
 Er wird sich Keinem, als nur Einem, neigen.

Im Guten mögt ihr schwelgen oder Schlimmen,
 Doch nur Gestalt entzücke den Gestalter,
 Und Jeder soll sein eignes Ziel erklimmen.

Kein Mißverstehender vermag mit kalter
 Beschränktheit einen Busen zu verstimmen,
 Der frei sich fühlt durch alle Lebensalter.

8.

An F. v. B.

Mit den Gaselen.

Die schöne Schickung, welcher Lob gebühret
 Für dieses Lebens Herrlichstes und Meistes,
 Sie hat hierher in unser unbereistes,
 Bescheidnes Städtchen dich, o Freund, geführt.

Die schöne Sehnsucht, welche du verspüret,
 Ein Höchstes frühe zu verstehn und Freistes,
 Hat auf die Spuren jenes großen Geistes
 Dich hergeführt, der alle Welt berühret.

Du haffest Alle, die nur Formeln schwägen,
Du strebst das Innre jedes Dings zu fichten,
Und übst den Geist in schroffen Gegensätzen.

Dieß hätt' ich scheidend noch an dich zu richten,
Du packe nun zu deinen andern Schätzen
Auch diesen Schatz von närrischen Gedichten!

9.

An Schelling.

Mit demselben Anlasse.

Gebaut nicht auch im Königreich des Schönen,
Wer immer König ist im Reich des Wahren?
Du siehst sie beide sich im Höchsten paaren,
Gleich in einander wie verlornen Tönen.

Du wirst die kleine Gabe nicht verhöhnen,
Wirst diese morgenländisch bunten Schaaren
In ihrer Bilderfülle gern gewahren,
Und gerne dich an ihren Klang gewöhnen.

Zwar auf den Blüten eines fernen Landes
Schweb' ich nur flüchtig, gleich dem Schmetterlinge,
Vielleicht genießend eines eitlen Landes.

Du aber tauchst die heil'ge Bienenschwinge
Herab vom Saum des Weltenblumenrandes
In das geheimnißvolle Wie der Dinge.

10.

Nach langer Arbeit glücklichem Vollbringen
Mit süßem Nichts die Tage zu verträumen,
Bei jedem flüchtigen Genuß zu säumen,
Am Großen sich ergötzend und Geringen:

Aus edlen Dichtern einen Vers zu singen,
Gestreckt in's Gras, wo laute Quellen schäumen,
An Rosenhecken, unter Lindenbäumen
Das Leben unbesorgt dahin zu bringen:

Im Mai die Stirn mit jungem Laub zu krönen.
Die lauen Nächte, bis es wieder taget,
Durch Weingenuß und Liebe zu verschönen:

Dies ist, und wenn mich auch darob verklaget
Ein Sittenrichter, der es will verpönen,
Das Einzige, was meinem Sinn behaget.

11.

Wenn du vergessen kannst und kannst entsagen,
So bist du mir der Glückliche hienieden;
Dir ist ein leichter Lebenskampf beschieden,
Wenn du verlierst, beginnst du neu zu wagen.

Und wenn du hast Treulosigkeit ertragen,
Als, die du liebtest, dich gehaßt, vermieden,
Und doch im Herzen nie verlorst den Frieden,
Dann ist die Zeit dir voll von schönen Tagen!

Wenn jede Trennung du mit Mut verschmerzest,
Und wenn, da kaum ein Liebchen dich verlassen,
Du schon ein andres voll Verlangen hergest:

Dann weist du, traun! dich in die Welt zu fassen;
Das Leben stürmt und wüthet, doch du scherzest,
Mit sanftem Hauch bewegend schwere Massen.

12.

Was will ich mehr, als flüchtig dich erblicken?
Was wär' ich, trüg' ich heißeres Verlangen?
In welche Reize würd' ich, wenn ich hangen
An deinem Auge bliebe, mich verstricken!

Was will ich mehr noch, als ein eilig Nicken?
Es würden deine Worte mich befangen:
Vom Schützen wird ein Vogel rasch umgangen,
Wenn mehr er will als an der Kirsche picken.

Wohl mögen Reize, die so ganz dein eigen,
Den Wunsch der Sehnsucht in den Andern wecken,
Sich dir zu nah'n und dir ein Herz zu zeigen.

Ich werde nur, wenn Jene sich entdecken,
Vor deiner Schönheit huldigend mich neigen,
Nicht eine Sylbe soll dein Ohr erschrecken!

13.

Wer hätte nie von deiner Macht erfahren?
 Wer hätte je dich anzuschau'n bereuet?
 Wie viele Reize liegen hingestreuet
 Auf diesen Wangen, diesen schönen Haaren!
 Du bist so zart, du bist so jung an Jahren,
 Durch jede Huldigung des Glücks erfreuet;
 Doch wer die List in deinem Busen scheuet,
 Der mag vor dir sich Tag und Nacht bewahren!
 Noch prahlt ein Baum mit manchem frischen Aste,
 Die Blätter bilden noch geräum'ge Lauben,
 Da schon Zerstörung wüthet unterm Baste.
 Doch soll mir frostige Betrachtung rauben
 Den süßen Schatten, unter dem ich rastete?
 Nein, deine Schönheit fordert blinden Glauben!

14.

Wie schwillt das Herz von seligem Genügen,
 Sobald ein Blick, der lange trüb umnachtet,
 Verächtlich uns und blinzeln nur betrachtet,
 Zuletzt voll Milde ruht auf unsern Zügen!
 Wär's Zufall, oder willst du mich betrügen?
 Hast du vielleicht mich deiner wert erachtet?
 Wenn, Augen, ihr mir nicktet oder lachtet,
 Dann wollt' ich stets mich euch als Slave fügen!

O gieb Gewißheit, wo nur Zweifel waltet,
 Laß länger nicht mich hin und wieder schwanken,
 Weil oft im Zweifel das Gemüt erkaltet!

Nicht schwer zu helfen ist gewissen Kranken:
 Ein einz'ger Wink, ein Händedruck entfaltet
 Uns Millionen liebender Gedanken.

15.

Was kann die Welt für unser Glück empfinden,
 Die kalte Welt mit ihrem falschen Treiben?
 Kann sie es fesseln oder es vertreiben?
 Kann sie uns trennen oder uns verbinden?

Wir sehn die Dinge rings um uns verschwinden,
 Als Dinge, die die Liebe nur umschreiben;
 Verborg'n muß die wahre Liebe bleiben,
 Kein Dritter darf zu dir und mir sich finden.

Sieh, die uns wandeln sehn im bunten Schwarme,
 Nicht ahnen sollen sie, daß in der Stille
 Wir uns verzehren im verliebten Harme.

Bergeffen will ich jede fremde Grille,
 Wenn dich umschlingen meine frohen Arme,
 Und dir allein beugt sich mein Eigenwille.

16.

Des Glückes Gunst wird nur durch dich vergeben,
 Schön ist die Rose nur, von dir gebrochen,
 Und ein Gedicht nur schön, von dir gesprochen:
 Tot ist die Welt, du bist allein am Leben.

In diesen Lauben, die sich hold verweben,
 Wird ohne dich mir jeder Tag zu Wochen,
 Und dieser Wein, den warme Sonnen kochen,
 Kann nur aus deiner Hand mein Herz beleben.

Von dir geschieden, trenn' ich mich vom Glücke,
 Das Schönste dient mir nur, mich zu zerstreuen,
 Das Größte füllt mir kaum des Innern Lücke.

Doch drückst du mich an deine Brust, den Treuen,
 Dann kehrt die Welt in meine Brust zurücke,
 Und am Geringsten kann ich mich erfreuen.

17.

Wer in der Brust ein wachsendes Verlangen
 Nach schönen Augen fühlt und schönen Haaren,
 Den mahn' ich ab, der nur zu viel erfahren
 Von Schmerz und Qual durch eitles Unterfangen.

Dem jähen Abgrund nur mit Not entgangen,
 Was blieb mir aus unendlichen Gefahren?
 Im Aug' die Spur von hingeweinten Jahren,
 Und in der Brust ein ungeheures Bangen.

Naht nicht der jäh'n Tiefe, junge Herzen!
 Des Ufers Lilien glüh'n von falschem Feuer,
 Denn ach, sie locken in das Meer der Schmerzen!

Nur Jenen ist das Leben schön und theuer,
 Die frank und ungefesselt mit ihm scherzen,
 Und ihnen ruft ein Gott: die Welt ist euer!

18.

Von weiter Ferne werd' ich angezogen,
 Ich möchte suchend durch die Länder schweifen,
 Dich wieder sehn und wieder dich ergreifen,
 Und nie mehr lassen, bis du mir gewogen.

Durchwandeln möcht' ich kalte Meereswogen,
 Und Erdensturen, welche schwellend reisen,
 Nach dir zu fragen bei den Wolkenstreifen,
 Nach dir zu fragen bei dem Regenbogen:

Ob über dir sie schwebten in der Ferne?
 Ob er dich sah durch seine Pforten treten?
 Dem Liebenden antwortet Jeder gerne.

Nun fass' ich erst den Wandel der Kometen,
 Sie schweifen hin und fragen alle Sterne:
 Wo ist sie? oder: Habt ihr sie betreten?

Was gleißt der Strom mit schönbesäumten Wogen,
Da nur Entsetzen lauscht im tiefen Grunde?
Was haucht die Rose süßen Duft vom Munde,
Da manches Blatt ihr schon im Wind entflohen?

Was ist mit Gold der Wolke Saum bezogen,
Da schon Gewitter birgt die nächste Stunde?
So hat, mit allem Schrecklichen im Bunde,
Natur uns stets durch falschen Reiz belogen.

Doch wer enträtselt erst der Seele Lücken!
Dein Blick erglüht, der nur Verderben sendet,
Und ach! ich wähnte reines Licht zu saugen.

Nun fühl' ich wohl, erwachend vom Entzücken,
Das meine Sinne nur zu sehr verblendet:
Dein Herz ist schwarz, wie deine schwarzen Augen!

Die erste Günst hast du mir heut gespendet,
Und mußte solch ein schöner Tag enteilen?
Die düstre Wolke sah ich sich vertheilen,
Die sonst den Reiz mir deiner Brau'n entwendet.

Dein Blick, der stets von mir sich abgewendet,
Ich sah ihn heut auf meinen Blicken weilen,
Und all ihr Gift entsaugt' ich jenen Pfeilen,
Die mir dein schönes Auge zugesendet.

Der Hoffnung erster schwacher Stral entbrannte,
Mir im Gemüt, daß du mir seist gewogen,
Und unsre Seelen grüßten sich Verwandte,

War jener Stolz, der deine Stirn umzogen,
Vielleicht nur Groll, weil ich dich lange kannte,
Oh dir mein Herz begeistert zugeslogen?

21.

Dich oft zu sehen ist mir nicht beschieden,
Und ganz versagt ist mir, zu dir zu kommen,
Dir selten zu begegnen und beflommen
Dich anzuschau'n, das ist mein Loos hienieden.

Doch von dir träumen, dichten, Plane schmieden,
Um dir zu nahn, das ist mir unbenommen,
Das soll, so lang es frommen will, mir frommen,
Und mit so Wen'gem stell' ich mich zufrieden.

Denn ach! ich habe Schlimmeres ertragen,
Als dieses Schlimme jetzt, und duld' ergeben,
Statt heft'ger Qual, ein süßes Mißbehagen.

Mein Wunsch bei Andern zeugte Widerstreben:
Du hast ihn nicht erhört, doch abgeschlagen
Hast du ihn auch nicht, o mein süßes Leben!

Nicht aus Begier und aus Genuß gewoben
 War unsre Liebe, nicht in Staub versunken:
 Nur deiner Schönheit bebt' ich wonnetrunken,
 Und gütig warst du, gleich den Engeln oben.

Du hattest mich zu dir emporgehoben,
 In deinem Auge schwamm ein lichter Funken,
 Der Farben schuf, den Pinsel drein zu tunken,
 Den reine Dichterhände Gott geloben.

Nun, da ich fern von dir den Tag verbringe,
 Erscheinst du der Bewunderung noch reiner,
 Je mehr im Geist ich deinen Wert durchdringe.

Ja, immer sehnsuchtsvoller denk' ich deiner,
 Und legt die Welt mir auch so manche Schlinge,
 Du sollst mich nie gefangen sehn in einer.

In alle Räume braust die stolze Welle,
 Die ich im dichterischen Uebermute
 Entspringen ließ aus meinem eignen Blute,
 Daß sie zum Strome mir, zum Meere schwelle.

Den Asterwiz verschlinge sie, die schnelle,
 Daß er sein Liedchen nicht mehr länger dute,
 Doch weichmelodisch und gelind umflute
 Der blum'ge Strom des Glaubens heil'ge Schwelle.

Die Fluten, welche die Natur erfrischen,
Gebaren sie nicht alles ird'sche Leben?
Entwand sich nicht sogar dem Schaum Urania?

So möcht' ich Perlen aus der Tiefe fischen,
Der unerschöpflichen, und dann sie weben
Zum Diadem der heiligen Germania!

24.

An Schelling.

Wie sah man uns an deinem Munde hangen,
Und lauschen Jeglichen auf seinem Sitze,
Da deines Geistes ungeheure Blitze
Wie Schlag auf Schlag in unsre Seele drangen!

Wenn wir zerstückelt nur die Welt empfangen,
Siehst du sie ganz, wie von der Berge Spitze;
Was wir zerpfückt mit unserm armen Wiße,
Das ist als Blume vor dir aufgegangen.

Noch sieht man Thoren zwar, erbost dagegen,
Mit logischen Tiraden überkleistern
Der Geistesarmut Eier, die sie legen;

Doch dieses Völkchen, das dich wähnt zu meistern,
Nie wird's die Welt der Wissenschaft bewegen,
Und einen Dichter wird es nie begeistern.

An denselben.

Als ein Jahrhundert müde sank zu Grabe,
 Und viel des Großen uns zu Theil geworden,
 Da tratst du auf, und gründetest den Orden
 Der neuen Zeit, beinahe schon als Knabe!

Die Kunst vernahm's, und griff zum Pilgerstabe,
 Befreit durchzog sie alle Völkerhorden,
 Der weiche Süden und der frische Norden
 Verliehn ihr willig reiche, goldne Gabe.

Zwar füllt Gebelser überall die Lüfte,
 Die Schnöden, Blöden zerren ihr am Ruhme,
 Und Eulen heulen durch die morschen Klüfte;

Doch ruhig flammt die diamantne Blume,
 Weihrauchgewöl' verschwenden ihre Düste,
 Und spenden es dem ew'gen Christenthume.

Venedig.

Mein Auge ließ das hohe Meer zurücke,
 Als aus der Flut Palladio's Tempel stiegen,
 An deren Staffeln sich die Wellen schmiegen,
 Die uns getragen ohne Falsch und Tücke.

Wir landen an, wir danken es dem Glücke,
 Und die Lagune scheint zurück zu fliegen,
 Der Dogen alte Säulengänge liegen
 Vor uns gigantisch mit der Seufzerbrücke.

Venedigs Löwen, sonst Venedigs Wonne,
 Mit ehrnen Flügeln sehen wir ihn ragen
 Auf seiner kolossalischen Colonne.

Ich steig' an's Land, nicht ohne Furcht und Zagen,
 Da glänzt der Markusplatz im Licht der Sonne:
 Soll ich ihn wirklich zu betreten wagen?

27.

Dies Labyrinth von Brücken und von Gassen,
 Die tausendfach sich ineinander schlingen,
 Wie wird hindurchzugehn mir je gelingen?
 Wie werd' ich je dieß große Rätsel fassen?

Ersteigend erst des Markusthürms Terrassen,
 Vermag ich vorwärts mit dem Blick zu dringen,
 Und aus den Wundern, welche mich umringen,
 Entsteht ein Bild, es theilen sich die Massen.

Ich grüße dort den Ocean, den blauen,
 Und hier die Alpen, die im weiten Bogen
 Auf die Laguneninseln niederschauen.

Und sieh! da kam ein mut'ges Volk gezogen,
 Palläste sich und Tempel sich zu bauen
 Auf Eichenpfähle mitten in die Bogen.

28.

Wie lieblich ist's, wenn sich der Tag verkühlet,
 Hinaus zu sehn, wo Schiff und Gondel schweben,
 Wenn die Lagune, ruhig, spiegeleben,
 In sich verfließt, Venedig sanft umspühlet!

In's Innre wieder dann gezogen fühlet
 Das Auge sich, wo nach den Wolken streben
 Pallast und Kirche, wo ein lautes Leben
 Auf allen Stufen des Rialto wühlet.

Ein frohes Völkchen lieber Müßiggänger,
 Es schwärmt umher, es läßt durch nichts sich stören,
 Und stört auch niemals einen Grillenfänger.

Des Abends sammelt sich's zu ganzen Chören,
 Denn auf dem Markusplazze will's den Sänger,
 Und den Erzähler auf der Riva hören.

29.

Nun hab' ich diesen Taumel überwunden,
 Und irre nicht mehr hier und dort in's Weite,
 Mein Geist gewann ein sicheres Geleite,
 Seitdem er endlich einen Freund gefunden.

Dir nun, o Freund, gehören meine Stunden,
 Du gabst ein Ziel mir nun, wonach ich schreite,
 Nach dieser eil' ich oder jener Seite,
 Wo ich, dich anzutreffen, kann erkunden.

Du winkst mir zu von manchem Weihaltare,
 Dein Geist ist ein harmonisches Bestreben,
 Und deine sanfte Seele liebt das Wahre.

O welch ein Glück, sich ganz dir hinzugeben,
 Und, wenn es möglich wäre, Jahr' um Jahre
 Mit deinen Engeln, Gian Bellin, zu leben!

30.

Venedig liegt nur noch im Land der Träume,
 Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen,
 Es liegt der Leu der Republik erschlagen,
 Und öde feiern seines Kerkers Räume.

Die ehrnen Hengste, die durch salz'ge Schäume
 Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
 Nicht mehr dieselben sind sie, ach sie tragen
 Des korsikan'schen Ueberwinders Säume.

Wo ist das Volk von Königen geblieben,
 Das diese Marmorhäuser durfte bauen,
 Die nun verfallen und gemach zerstieben?

Nur selten finden auf der Enkel Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengravern in den Stein gehauen.

31.

Erst hab' ich weniger auf dich geachtet,
O Tizian, du Mann voll Kraft und Leben!
Jetzt siehst du mich vor deiner Größe beben,
Seit ich Mariä Himmelfahrt betrachtet!

Von Wolken war mein trüber Sinn umnachtet,
Wie deiner Heil'gen sie zu Füßen schweben:
Nun seh' ich selbst dich gegen Himmel streben:
Wonach so brünstiglich Maria trachtet!

Dir fast zur Seite zeigt sich Pordenone:
Ihr wolltet lebend nicht einander weichen,
Im Tode hat nun jeder seine Krone!

Verbrüdert mögt ihr noch die Hände reichen
Dem treuen, vaterländischen Giorgione,
Und jenem Paul, dem wen'ge Maler gleichen!

32.

Es scheint ein langes, ew'ges Ach zu wohnen
In diesen Lüften, die sich leise regen,
Aus jenen Hallen weht es mir entgegen,
Wo Scherz und Jubel sonst gepflegt zu thronen.

Venedig fiel, wiewohl's getrogt Aeonen,
 Das Rad des Glücks kann nichts zurückbewegen:
 Jed' ist der Hafen, wen'ge Schiffe legen
 Sich an die schöne Riva der Slavonen.

Wie hast du sonst, Venetia, geprahlet
 Als stolzes Weib mit goldenen Gewändern,
 So wie dich Paolo Veronese malet!

Nun steht ein Dichter an den Prachtgeländern
 Der Riesentreppe staunend und bezahlet
 Den Thränenzoll, der nichts vermag zu ändern!

33.

Ich fühle Woch' auf Woche mir verstreichen,
 Und kann mich nicht von dir, Venedig, trennen,
 Hör' ich Fusina, hör' ich Mestre nennen,
 So scheint ein Frost mir durch die Brust zu schleichen.

Stets mehr empfind' ich dich als ohne Gleichen,
 Seit mir's gelingt dich mehr und mehr zu kennen:
 Im Tiefsten fühl' ich meine Seele brennen,
 Die Großes steht und Großes will erreichen.

Welch eine Fülle wohnt von Kraft und Milde
 Sogar im Marmor hier, im spröden, kalten,
 Und in so manchem tiefgefühlten Bilde!

Doch um noch mehr zu fesseln mich, zu halten,
 So mischt sich unter jene Kunstgebilde
 Die schönste Blüte lebender Gestalten.

34.

Hier wuchs die Kunst wie eine Tulipane,
 Mit ihrer Farbenpracht dem Meer entstiegen,
 Hier scheint auf bunten Wolken sie zu fliegen,
 Gleich einer zauberischen Fee Morgane.

Wie seid ihr groß, ihr hohen Tiziane,
 Wie zart Bellin, dal Plombo wie gediegen,
 Und o wie lernt sich ird'scher Schmerz bestiegen
 Vor Paolo's heiligem Sebastiane!

Doch was auch Farb' und Pinsel hier vollbrachte,
 Der Meißel ist nicht ungebraucht geblieben,
 Und manchen Stein durchdringt das Schöngedachte:

Ja, wen es je nach San Giulian getrieben,
 Damit er dort des Heilands Schlaf betrachte,
 Der muß den göttlichen Campagna lieben!

35.

Ihr Maler führt mich in das ew'ge Leben,
 Denn euch zu missen könnt' ich nicht ertragen,
 Noch dem Genuß auf ew'ge Zeit entsagen,
 Nach eurer Herrlichkeit emporzustreben!

Um Gottes eigne Glorie zu schweben
 Vermag die Kunst allein und darf es wagen,
 Und wessen Herz Vollendetem geschlagen,
 Dem hat der Himmel weiter nichts zu geben!

Wer wollte nicht den Glauben aller Zeiten,
 Durch alle Länder, alle Kirchensprengel
 Des Schönen Evangelium verbreiten:

Wenn Palma's Heil'ge mit dem Palmenstengel,
 Und Paolo's Alexander ihn begleiten,
 Und Tizians Tobias mit dem Engel?

36.

Zur Wüste stehend vor dem Menschenschwarme,
 Steht hier ein Jüngling, um zu reinern Sphären
 Durch Einsamkeit die Seele zu verklären,
 Die hohe, großgestimmte, gotteswarne.

Voll von Begeisterung, von heil'gem Harne
 Erglänzt sein ew'ger, ernster Blick von Zähren,
 Nach Jenem, den Maria soll gebären,
 Scheint er zu deuten mit erhobnem Arme.

Wer kann sich weg von diesem Bilde lehren,
 Und möchte nicht, mit brünstigen Geberden,
 Den Gott im Busen Tizians verehren?

O goldne Zeit, die nicht mehr ist im Werden,
Als noch die Kunst vermocht die Welt zu lehren,
Und nur das Schöne heilig war auf Erden!

37.

Hier seht ihr freilich keine grünen Auen,
Und könnt euch nicht im Duft der Rose baden;
Doch was ihr saht an blumigern Gestaden,
Vergeßt ihr hier und wünscht es kaum zu schauen.

Die stern'ge Nacht beginnt gemach zu thauen,
Um auf den Markus Alles einzuladen:
Da sitzen unter herrlichen Arkaden,
In langen Reih'n, Venedigs schönste Frauen.

Doch auf des Plazes Mitte treibt geschwinde,
Wie Canaletto das versucht zu malen,
Sich Schaar an Schaar, Musik verhaucht gelinde.

Indessen wehn, auf ehrnen Piedestalen,
Die Flaggen dreier Monarchien im Winde,
Die von Venedigs altem Ruhme stralen.

38.

Weil da, wo Schönheit waltet, Liebe waltet,
So dürfte Keiner sich verwundert zeigen,
Wenn ich nicht ganz vermöchte zu verschweigen,
Wie deine Liebe meine Seele spaltet.

Ich weiß, daß nie mir dieß Gefühl veraltet,
Denn mit Venedig wird sich's eng verzweigen:
Stets wird ein Seufzer meiner Brust entsteigen
Nach einem Lenz, der sich nur halb entfaltet.

Wie soll der Fremdling eine Günst dir danken,
Selbst wenn dein Herz ihn zu beglücken dächte,
Begegnend ihm in zärtlichen Gedanken?

Kein Mittel giebt's, das mich dir näher brächte,
Und einsam stehst du meine Tritte wanken
Den Markus auf und nieder alle Nächte.

39.

Wenn tiefe Schwermut meine Seele wieget,
Mag's um die Buden am Mialto flittern:
Um nicht den Geist im Lande zu zersplittern,
Such' ich die Stille, die den Tag besieget.

Dann blick' ich oft, an Brücken angeschmieget,
In öde Wellen, die nur leise zittern,
Wo über Mauern, welche halb verwittern,
Ein wilder Lorbeerbusch die Zweige bieget.

Und wann ich, stehend auf versteinten Pfählen,
Den Blick hinaus in's dunkle Meer verliere,
Dem fürder keine Dogen sich vermählen:

Dann stört mich kaum im schweigenden Reviere,
Herschallend aus entlegenen Kanälen,
Von Zeit zu Zeit ein Ruf der Gondoliere.²

40.

Der Canalazzo trägt auf breitem Rücken
Die lange Gondel mit dem fremden Gaste,
Den vor Grimani's, Pesaro's Pallaste
Die Kraft, das Ebenmaß, der Prunk entzücken.

Doch mehr noch muß er sich den Meisterstücken
Der frühern Kunst, die nie ein Spott betaste,
Such muß er sich und euerm alten Glaste,
Pisani, Vendramin, Ca Doro hücken.

Die goth'schen Bogen, die sich reich verweben,
Sind von Rosetten überblüht, gehalten
Durch Marmorschäfte, vom Balkon umgeben:

Welch eine reine Fülle von Gestalten,
Wo, triefend von des Augenblickes Leben,
Tieffinn und Schönheit im Vereine walten.

41.

Ich liebe dich, wie jener Formen eine,
Die hier in Bildern uns Venedig zeigt:
Wie sehr das Herz sich auch nach ihnen neiget,
Wir ziehn davon und wir besitzen keine,

Wohl bist du gleich dem schöngeschnittenen Steine,
 Der aber nie dem Piedestal entsteiget,
 Der selbst Pygmalions Begierden schweiget,
 Doch sei's darum, ich bleibe stets der Deine.

Dich aber hat Venedig auferzogen,
 Du bleibst zurück in diesem Himmelreiche,
 Von allen Engeln Gian Bellins umflogen:

Ich fühle mich, indem ich weiter schleiche,
 Um eine Welt von Herrlichkeit betrogen,
 Die ich den Träumen einer Nacht vergleiche.

42.

Was läßt im Leben sich zuletzt gewinnen?
 Was sichern wir von seinen Schätzen allen?
 Das goldne Glück, das süße Wohlgefallen,
 Sie eilen — treu ist nur der Schmerz — von hinnen.

Oh mir in's Nichts die letzten Stunden rinnen,
 Will noch einmal ich auf und nieder wallen,
 Venedigs Meer, Venedigs Marmorhallen
 Beschaun mit sehnsuchtsvoll erstauntem Sinnen.

Das Auge schweift mit emsigem Bestreben,
 Als ob zurück in seinem Spiegel bliebe,
 Was länger nicht vor ihm vermag zu schweben:

Zulezt, entziehend sich dem letzten Triebe,
Fällt ach! zum letztenmal im kurzen Leben,
Auf jenes Angesicht ein Blick der Liebe.

43.

An C.

Daß ich ein Recht auf dich zu zürnen habe
Für so verletzende Beleidigungen,
Das fühl' ich tief, doch thu' ich's blos gezwungen,
Wenn ich mein Herz an diesem Recht erlabe.

Denn ich verwünsch' es als die schlimmste Gabe,
Vom Schicksal unserer noch allzujungen,
Noch zarten Liebe feindlich aufgedrungen,
Da es die kaum geborne trägt zu Grabe.

Beginnst du so, was soll ich künftig hoffen,
Wenn schon am Morgen unsres neuen Bundes
Mich solch ein Schlag aus blauer Luft getroffen?

Doch ach, mein Recht begiebt sich jedes Grundes,
Es steht geformt dich aus zu schönen Stoffen,
Und lebt ja nur vom Hauche deines Mundes!

Wenn auch getrennt die Geister sind, zu bringen
 Vermag der Geist zum Geist, indem er denkt;
 Wenn meine Seele sich in dich versenket,
 So mein' ich, müßt' es dir im Ohre klingen.

Besäße nicht der Gott der Liebe Schwingen,
 Er hätte nie zum Himmel sie gelenket,
 Und wenn dein Herz er mir im Traume schenket,
 Von wem als dir vermag er mir's zu bringen?

Wenn du mich liebst, so will ich gern ertragen,
 Dir fern zu sein, weil ich zu gut verstehe,
 Was unsre Seelen ohne Laut sich klagen.

Allein so lang ich noch in Zweifel stehe,
 Und gerne möchte deine Blicke fragen,
 Ach! ich Entfernung als das größte Wehe.

An Justus Liebig.

Den Freund ersahnend, welcher, treu dem Bunde,
 Mich reich ergänzen kann in Sein und Wissen,
 Fühlt' ich mein Herz durch manchen Wahn zerrissen,
 Und eitle Täuschung schlug mir manche Wunde:

Da bringt dein Auge mir die schöne Kunde,
 Da find' ich dich, um weiter nichts zu missen,
 Wir fühlen beide schnell uns hingerissen,
 Zu Freunden macht uns eine kurze Stunde.

Und kaum genießen wir des neuen Dranges,
 Als schon die Trennung unser Glück vermindert,
 Verschieden uns vom prüfenden Geschicke.

Doch ihres innigen Zusammenhanges
 Erfreu'n die Geister sich noch ungehindert;
 Es ruhn auf goldner, künft'ger Zeit die Blicke.

46.

Wer möchte sich um einen Kranz bemühen,
 Den unsre Zeit, die feile Modedirne,
 Geschäftig slicht für jede flache Stirne,
 Aus Blumen slicht, die zu Sekunden blühen?

Wer wollte noch für das Vollkommne glühen,
 Wo man willkommen ist mit leerem Hirne?
 Wer wollte fliegen gegen die Gestirne,
 Wo Funken bloß aus faulem Holze sprühen?

Gereimten Aberwiges Propaganden,
 Fahrt ruhig fort euch wechselseits zu preisen,
 Und stellt euch nur, als wär' ich nicht vorhanden!

Ein Zeitungsblatt ist leider nicht von Eisen,
 Und wenn posaunt ihr seid in allen Landen,
 Eins fehlt euch doch — es ist das Lob der Weisen.

47.

Anstimmen darf ich ungewohnte Töne,
 Da nie dem Halben ich mein Herz ergeben:
 Der Kunst gelobt' ich ganz ein ganzes Leben,
 Und wenn ich sterbe, sterb' ich für das Schöne.

Doch wünscht' ich, daß man Bessere bekröne,
 Mich aber ziehen lasse, wo ich neben
 Dem Höchsten lernen kann nach Hohem streben,
 Ja, daß man mir mein Vaterland verpöne!

Ich lieb' es drum in keinem Sinne minder,
 Da stets ich mich in seinem Dienst verzehre,
 Doch wär' ich gern das fernste seiner Kinder.

Geschieht's, daß je den innern Schatz ich mehre,
 So bleibt der Fund, wenn längst dahin der Finder,
 Ein sichres Eigenthum der deutschen Ehre.

48.

Wie's auch die Tadler an mir tadeln mögen,
 Ich halte nie der Seele Mut in Schranken:
 Was wären wir, mit denen Alle zanken,
 Wenn wir uns selbst das bißchen Ruhm entzögen?

Soll bergen ich mein innerstes Vermögen,
 Was ich empfinde zu bekennen schwanken?
 Ich schämte mich der eigenen Gedanken,
 Wenn sie, wie Schwalben, an der Erde flögen.

Hienieden lohnt's der Mühe nicht, zu sagen,
 Und wahr und frei zu sprechen kleidet Jeden,
 Da bald wir Alle ruhn in Sarkophagen.

Es werden Spätre meinen Geist in Eiden
 Beschwören und entschuldigen und sagen:
 Er dachte groß, wie konnt' er kleinlich reden?

49.

Wem Leben Leiden ist, und Leiden Leben,
 Der mag, nach mir, was ich empfand, empfinden;
 Wer augenblicks sah jedes Glück verschwinden,
 Sobald er nur begann darnach zu streben;

Wer je sich in ein Labyrinth begeben,
 Aus dem der Ausgang nimmermehr zu finden,
 Wen Liebe darum nur gesucht zu binden,
 Um der Verzweiflung dann ihn hinzugeben;

Wer jeden Blitz beschwor, ihn zu zerstören,
 Und jeden Strom, daß er hinweg ihn spühle
 Mit allen Qualen, die sein Herz empören,

Und wer den Toten ihre harten Pfühle
 Mißgönnt, wo Liebe nicht mehr kann bethören,
 Der kennt mich ganz, und fühlet was ich fühle.

50.

Daß ich dich liebe, hast du nie vermutet,
 Nie konnten's Menschen um uns her beachten:
 Mein ganzes Sein ist nur ein stilles Trachten,
 Und leise pocht das Herz mir, weil es blutet.

Ob's in mir ruhig, oder ob es flutet,
 Theilnehmend wolltest du das nie betrachten,
 Und daß die Deinen mich für wenig achten,
 Das hat mich oft geschmerzt, doch oft ermutet.

Denn meine Seele strebte warm nach oben,
 Und was mir freundlich, feindlich trat entgegen,
 Ein Traum erschien mir's, der mich rings umwoben.

Und also will ich auch der Liebe pflegen,
 Mit einer Sinnesart, die nicht zu loben,
 Doch die zu schelten mich bedünkt verwegen.

51.

Nie hat ein spätres Bild dein Bild vernichtet,
 Das fühl' ich stets vielleicht, und fühl' es heute,
 Da sich's nach langen Jahren mir erneute,
 Nachdem ich manchen Wahn der Welt gesüchtet.

O Zeit, in der ich noch für dich gedichtet,
 Was, außer mir, sich keiner Leser freute!
 Noch war mein Name nicht der Welt zur Beute,
 Die selten fühlt und oft so lieblos richtet!

Noch unbekannt mit meinen eignen Trieben,
 Zu ernst, zu schüchtern, allzusehr verschlossen,
 Bin ich dir fremd durch eigne Schuld geblieben.

Da wieder nun ich deines Blicks genossen,
 Empfind' ich wieder jenen Drang zu lieben;
 Doch meine schönste Jugend ist verflossen.

52.

An Winckelmann.

Wenn ich der Frömmler Gaukelei'n entkommen,
 So sei der Dank dafür an dich gewendet:
 Wohl fand dein Geist, was nie beginnt noch endet,
 Doch fand er's nicht im Predigtbuch der Frommen.

Dir ist das Licht des Göttlichen entglommen
 Im Werk der Heiden, die es reich gespendet;
 Denn himmlisch ist, was immer ist vollendet,
 Und Christus selbst gebietet: Seid vollkommen!

Zwar möchten gern gewisse schwarze Röcke
 Den Geist verwickeln, der sich will befreien,
 Wo nicht, uns stellen in die Zahl der Böcke.

Doch laßt nur ab, die Heiden zu beschreien!
 Wer Seelen hauchen kann in Marmorblöcke,
 Der ist erhaben über Litaneien.

53.

An Jean Paul.

So oft ich sonst mich trug mit deinem Bilde,
 Vereut' ich, daß ich meine Pflicht verschoben,
 Und nie zu dir ein Wort des Danks erhoben
 Für deine seelenvolle Lieb' und Milde.

Nun hat der Tod mit seinem Gorgoschild
 Den Blick erstarrt, der gern geschaut nach oben,
 Und was ich Freundliches für dich gewoben,
 Send' ich dir nach in fremdere Gesilde.

Es hat den Jüngling deine Gunst belebet,
 Dir galt für künft'ge Glut der erste Zunder,
 Auf dem noch kaum ein Funke schwach gebebet.

Nun weilt dein ewig wonniger, gesunder,
 Verjüngter Geist, wohin er stets geschwebet,
 Im überschwänglichen Gebiet der Wunder.

An Rückert.

Raum noch verschlang ich deines Buchs ein Drittel,
 Das von der Kunst Hariri's zeugt und deiner,
 Und schon erschein' ich der Entzückten einer,
 Der's ohne Hehl bestaunt und ohne Kritteln.

Wenn das Genie so ganz auf eigne Mittel
 Die Welt durchbetteln muß, bewährt sich's reiner
 Als je, vergöttlichter und ungemeiner,
 Wenn auch verkappt in einen Gaunerfitteln.

Mit einem Andern aber soll ich lösen,
 So willst du, statt zu schicken uns ein Pärchen,
 Um deines Abu Seids Metamorphosen?

Darüber wachse mir kein graues Härchen:
 Nie trenn' ich mich von deinem Virtuosen,
 Drum sende lieber noch ein Exemplärchen!

Wann werd' ich dieses Bangen überwinden,
 Das mich befällt in deiner lieben Nähe?
 Wohin ich geh' und mit den Blicken spähe,
 Da hoff' ich dich und fürchte dich zu finden.

Wie kann ich Furcht vor dir, o Freund, empfinden,
 Den ich so gern an meinem Busen sähe?
 Erkläre du mir, was so schnell und jähe
 Das Blut mir hemmt, den Geist vermag zu binden?

Ist es die Sorge, daß dein Herz mir schweiget,
 Daß ich an Klippen deines Stolzes strandete,
 Der als der Liebe größter Feind sich zeigt?

Ist es die Göttlichkeit so süßer Bande,
 Da stets die Liebe, wie vor Gott, sich neiget
 Mit heil'ger Furcht vor ihrem Gegenstande?

56.

Auch du betrügst mich, da von allen Seiten
 Ich mich betrogen weiß und hintergangen,
 Du füllst mein Herz mit brennendem Verlangen,
 Und meinen Gaumen an mit Bitterkeiten.

Was nur dem Feinde mag der Feind bereiten,
 Hab' ich von dir als Freundeslohn empfangen,
 Ich aber lasse deinen Namen prangen,
 Und überliefre dich dem Lob der Zeiten.

Bei diesem Thau, der mir im Auge flimmert,
 Noch geb' ich deine Liebe nicht verloren,
 Wie sehr dein Herz sich gegen mich verschlimmert!

Dich hat zum Spiegel sich der Lenz erkoren,
 Die Jugend lacht auf deiner Stirn und schimmert,
 Wie ein Gemisch von Sonnen und Auroren!

57.

Du liebst und schweigst! O hätt' auch ich geschwiegen,
 Und meine Blicke nur an dich verschwendet!
 O hätt' ich nie ein Wort dir zugewendet,
 So müßt' ich keinen Kränkungen erliegen!

Doch diese Liebe möcht' ich nie bestegen,
 Und weh dem Tag, an dem sie frostig endet!
 Sie ward aus jenen Räumen uns gesendet,
 Wo selig Engel sich an Engel schmiegen.

Drum laß des Wahns mich, daß du liebst, mich freuen,
 Damit die Seele nicht mir ganz veröde,
 Und meinen Glauben möge nichts zerstreuen!

O Glück, verweigre nicht mir allzuschnöde
 Den Tag, an welchem seinem Vielgetreuen
 Die ganze Seele zeigt der schöne Spröde!

58.

Wenn einen Freund du suchst für's ganze Leben,
 Der dich durch Freude soll und Schmerz geleiten,
 So wähle mich, du findest keinen zweiten,
 Und keinen fähigern, sich hinzugeben.

Zwar kann er nicht, wie du, ein Wonnebeben
Durch seine Schönheit um sich her verbreiten:
Doch alle horchen gern den Lieblichkeiten,
Die ihm begeistert auf der Lippe schweben.

Ich fürchte nur, es möchte dich erbittern,
Wenn ich mir selbst so hohes Lob verstatte,
Blos um vor dir in falschem Glanz zu flittern;
Sonst würd' ich sagen, daß auf diese glatte,
Noch junge Stirn, mit ungewissem Zittern,
Der Schatten fällt von einem Lorbeerblatte.

59.

O süßer Lenz, beflügle deine Schritte,
Komm früher dießmal, als du pflegst zu kommen!
Du bist ein Arzt, wenn unsre Brust beklommen,
Ein milder Arzt von immer sanfter Sitte!

O könnt' ich schon in deiner Blumen Mitte,
Wann kaum der Tag am Horizont entglommen,
Bis er in's Abendrot zuletzt verschwommen,
Von Träumen leben, ohne Wunsch und Bitte!

Wann deine helle Sonne flammt im Blauen,
Würd' ich, in's Gras gestreck't, nach oben blicken,
Und würde glauben meinen Freund zu schauen!

Gebendet würde dann mein Auge nicken,
 Ich würde schlummern bis die Sterne thauen,
 Und mich im Schlaf an seinem Bild erquicken!

60.

Um meinen Schmerz im Stillen zu verwinden,
 Such ich nach günst'gem Ort und günst'ger Stunde;
 Doch schwebt dein Bild mir stets im Hintergrunde,
 Indes die nähern Dinge schnell verschwinden.

Geselligkeit vermag mich nicht zu binden,
 Und Einsamkeit ertragen bloß Gefunde:
 Denk' ich, so schärft des Denkens Pfeil die Wunde,
 Und schweif' ich müßig, klag' ich es den Winden.

Und soll ich je von dieser Pein genesen,
 So werde mir, so zeige dich gewogen,
 Denn du nur fehlst dem Herzen, theures Wesen!

Ich liebte manchen Freund und ward betrogen;
 Doch mag die Welt in diesen Blättern lesen,
 Daß ich dich allen Andern vorgezogen.

61.

Schön war der Tag und lieblich wie der Morgen,
 Mit edler Stirn, mit Augen voll von Treue,
 An Jahren jung und reizend wie das Neue,
 So fand ich dich, so fand ich meine Sorgen.

O wär' ich schon an deiner Brust geborgen,
 Wo ich mich sammle, wenn ich mich zerstreue!
 O wäre schon bezwungen diese Scheue,
 Die unsern Bund vertagt von heut auf morgen!

Was fliehst du mich? Vermagst du mich zu hassen?
 Was quälst du so durch deiner Huld Verschweigung
 Den Liebevollen, der sich fühlt verlassen?

Beim ersten Zeichen deiner künft'gen Neigung
 Wird eine bange Wonne mich erfassen,
 Wie einen Fürsten bei der Thronbesteigung.

62.

Es sei gesegnet, wer die Welt verachtet,
 Denn falscher ist sie, als es Worte malen:
 Sie sammelt grausam unsern Schmerz in Schalen,
 Und reicht zum Trunk sie, wenn wir halb verschmachtet.

Mir, den als Werkzeug immer sie betrachtet,
 Mir preßt Gesang sie aus mit tausend Qualen,
 Läßt ihn vielleicht durch ferne Zeiten stralen,
 Ich aber werd' als Opferthier geschlachtet.

O ihr, die ihr beneidetet mein Leben,
 Und meinen glücklichen Beruf erhobet,
 Wie könnt in Irrthum ihr so lange schweben?

Hätt' ich nicht jedes Gift der Welt erprobet,
 Nie hätt' ich ganz dem Himmel mich ergeben,
 Und nie vollendet was ihr liebt und lobet.

63.

Qualvolle Stunden hast du mir bereitet,
 Die aber nie an dir der Himmel räche,
 Sonst müßten fließen deine Thränenbäche,
 Wenn von der Lippe dir mein Name gleitet.

Doch bis Gewißheit jeden Wahn bestreitet,
 Will gern ich dich, und thät' ich es aus Schwäche,
 Vertheid'gen, Freund! von auf der Oberfläche
 Geschöpften Zufallsgründen nie verleitet.

Zwar würd' ich kaum dir zum Vertheid'ger taugen,
 Doch stets bedienst du dich als deiner beiden
 Fürsprecher listig meiner beiden Augen:

So lang sie sich an deinem Blicke weiden,
 So müssen Liebe sie aus ihm sich saugen,
 Du aber lies in ihrem Blick mein Leiden!

64.

Bewunderung, die Muse des Gesanges,
 Gebt mir stets, daß ich das Höchste preise:
 Drum rühm' ich Künstler, Fürsten, Frau'n und Weise,
 Dem Zuge folgend eines großen Hanges.

Dich nenn' ich nun die Seele dieses Dranges,
 Den sonn'gen Gipfel meiner Lebensreise,
 Den Mittelpunkt, um den ich lobend freise,
 Bestrickt vom Schwindel des Planetenganges.

Doch wenn vor Liebe deine Worte beben,
 O so verleihest du, Freund! mir mehr in diesen,
 Als meiner Kunst beschieden ist zu geben.

Zwar hat auch dir die Welt sich hold erwiesen;
 Denn schöner stirbt ein Solcher, den im Leben
 Ein unvergänglicher Gesang gepriesen.

65.

Wenn ich so viele Kälte dir verzeihe,
 Geschieht's, indem ich bei mir selber sage:
 Er weiß ja nicht, wie sehr ich meiner Tage
 Zufriedenheit an seinen Namen reihe!

Er weiß ja nicht, wie sehr ich ihm verleihe,
 Was Liebevollles ich im Herzen trage,
 Was gerne theilt des Lebens Lust und Plage,
 Ja, was dem Leben giebt die höchste Weihe!

Du weißt es nicht, und soll ich dir's beschwören?
 O nein! Ich wage kaum mit dir zu sprechen,
 Um nicht den Traum, der mich beglückt, zu stören.

Wie sehr mich Schönheit auch und Reiz bestechen,
 So fürcht' ich doch, sie könnten mich bethören,
 Es könnte doch an Liebe dir gebrechen!

66.

Entschuldigungen wirst du kaum bedürfen,
 Wenn du mich liebst; es kann dich nicht erniedern:
 Verlieren würden in der Gunst der Biedern,
 Die meine Gunst mir vor die Füße würfen.

Ich würde viele Freunde zählen dürfen,
 Wenn ich die Freundschaft Aller könnt' erwiedern,
 Auch der Entfernten, welche blos aus Liedern
 Die ganze Flamme meiner Seele schlürfen.

Ein warmes Herz, und wenn auch du mit herben,
 Gehässigen Geschossen nach ihm zielest,
 Muß doch sich manchen warmen Freund erwerben!

Du aber, der du jetzt den Harten spielest,
 Laß einst mich nur an deinem Busen sterben,
 Und schließ ein Auge, dem du wohlgestielest!

67.

Du prüfst mich allzuhart. Von deiner Senne
 Kommt Pfeil auf Pfeil in meine Brust geslogen.
 Du hast mir mehr als Einen vorgezogen,
 Den ich als Körper ohne Seele kenne.

Doch während ich in deiner Flamme brenne,
 Bekämpf' ich stets in mir die stürm'schen Wogen,
 Damit ich zürnend nicht und oft betrogen
 Mit einem bittern Namen dich benenne!

O nein, Geliebter! Keine Klage schände,
 Von schwarzem Unmut weibisch hingerissen,
 Den liebenswürdigsten der Gegenstände!

Wenn meiner Freundschaft nie du dich beflissen,
 War mein die Schuld: man beut ja nicht die Hände
 Zum Bunde bloß, man muß zu fesseln wissen.

68.

Man schilt mich stolz, doch hat mich's nie verdrossen,
 Daß ich so wenig dir gefallen habe;
 Denn deine blonde Jugend, süßer Knabe,
 Verschmäh't den melancholischen Genossen.

So will in Scherz ich mich ergehn, in Pöffen,
 Anstatt ich jetzt mich bloß an Thränen labe,
 Und um der Fröhlichkeit mir fremde Gabe
 Hab' ich den Himmel anzusehn beschloffen.

Zwar dank' ich viel dem wohlgelaunten Glücke,
 Von dem ich mehr als ich verdient, empfangen,
 Doch nichts, wodurch ich meinen Freund entzücke:

Wer aber gäbe mir die vollen Wangen
Der ersten Jugend und den Glanz zurücke,
Woran allein der Menschen Blicke hangen?

69.

Wenn unsre Neider auch sich schlau vereinen,
Um uns zu hindern und getrennt zu halten,
Noch zähl' ich nicht dich zum Geschlecht der Kalten,
Noch geht ein Weg von deinem Blick in meinen.

Doch allzufelten seh ich dich erscheinen,
Und wenn ich rings das Auge lasse walten,
Vermiß' ich stets die liebste der Gestalten,
Die liebsten Züge fehlen mir, die deinen!

Ermanne dich, und lege nicht die Ärmel
Der Liebe furchtjam in die Hand des Neides,
Die gern uns schiebe durch entlegne Räume!

Sei ganz du selbst, dann wird die Zeit des Leides
Verronnen sein, dann werden unsre Träume
Verkörpert werden. Wir verdienen beides.

70.

Die Liebe scheint der zarteste der Triebe,
Das wissen selbst die Blinden und die Tauben,
Ich aber weiß, was wen'ge Menschen glauben,
Daß wahre Freundschaft zarter ist als Liebe.

Die Liebe wird mit feurigem Betriebe
 Dich in sich selber zu verzehren schnauben;
 Doch meines Freundes kann mich nichts berauben,
 Bis nicht ich selbst in leichten Staub zerfliehe.

Er zeigt mir Kälte nur und Nebelwollen,
 Er spottet mein, er hat mich längst vergessen,
 Doch dacht' ich nie daran, mit ihm zu grollen.

Nie wird er meine Hand in seine pressen,
 Stets aber werd' ich neues Lob ihm zollen,
 Und was man lobt, hat man im Geist besessen.

71.

Ich möchte, wenn ich sterbe, wie die lichten,
 Gestirne schnell und unbewußt erbleichen,
 Erliegen möcht' ich einst des Todes Streichen,
 Wie Sagen uns vom Pindaros berichten.

Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
 Den großen Unerreichlichen erreichen,
 Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode gleichen;
 Doch höre nun die schönste der Geschichten!

Er saß im Schauspiel, vom Gesang bewegt,
 Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
 Auf seines Lieblings schönes Knie gelegt:

Als nun der Chöre Melodien verflangen,
 Will wecken ihn, der ihn so sanft geheget,
 Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

72.

Was soll ich noch der Menschen Gunst erlauern,
 Da Trost mir Keiner doch vermag zu schenken,
 Ich will mich ganz in meinen Schmerz versenken,
 Im Stillen weinen und im Stillen trauern.

Nicht würdig bin ich länger fortzudauern,
 Seitdem ich starb in seinem Angedenken,
 Und in den schon ermattenden Gelenken
 Fühl' ich die Reime der Zerstörung schauern.

Ihn aber, himmlische Gewalten, laßet
 Ganz glücklich werden, und versagt ihm keinen
 Von allen Wünschen, die sein Herz umfasset!

Nie soll mein Blick begegnen mehr dem seinen
 Und ach, das Bild des Menschen, den er hasset,
 Es soll ihm nicht einmal im Traum erscheinen!

73.

Indeß ich hier im Grünen mich erfreue,
 Ruf' ich zu mir die kaum beseelten Dinge:
 Ihr Vögel kommt, o kommt ihr Schmetterlinge,
 Befürchtet nichts, und glaubt an meine Treue!

Daß ich verräterische Kost euch streue,
 O wähnt es nicht! Ich lege keine Schlinge,
 Der ich die Zeit, den Menschen fern, verbringe,
 Der ich, noch mehr als ihr, die Menschen scheue!

O zählt mich nicht zu jenen rohen Horden,
 Mich, der ich Andern nie gesucht zu schaden,
 Und von den Menschen stets vermieden worden!

Laßt drum uns fliehn von allen ihren Pfaden:
 Euch streben sie zu haschen und zu morden,
 Mich haben sie mit ihrem Gram beladen.

74.

O süßer Tod, der alle Menschen schreckt,
 Von mir empfangst du lauter Huldigungen:
 Wie hab' ich brünstig oft nach dir gerungen,
 Nach deinem Schlummer, welchen nichts erwecket!

Ihr Schläfer ihr, von Erde zugedecket,
 Von ew'gen Wiegenliedern eingefungen,
 Habt ihr den Kelch des Lebens froh geschwungen,
 Der mir allein vielleicht wie Galle schmecket?

Auch euch, befürcht' ich, hat die Welt bethöret,
 Vereitelt wurden eure besten Thaten,
 Und eure liebsten Hoffnungen zerstöret.

Drum selig Alle, die den Tod erbatan,
Ihr Sehnen ward gestillt, ihr Flehn erhöret,
Denn jedes Herz zerhackt zuletzt ein Spaten.

75.

An Tieck.

Du hast die Frucht vom Hesperidengarten
Für einen Gaumen ohne Sinn gebrochen,
Man wagt's den Calderon dir auszupochen;
Das ließ vom deutschen Michel sich erwarten!

Des Ungeschmacks erobernde Standarten,
Sie wehen ungestraft und ungerochen,
Raum wird der siegenden noch Hohn gesprochen,
Mit Worten freilich blos, doch sei's mit harten!

Laß die Barbaren üben ihre Pfeifen
An unsern Dichtern, welche das Gemeine
Tagtäglich sehn an sich vorüberstreifen.

Doch nimmer laß sie sich am Heil'genscheine
Des fremden Meisters freventlich vergreifen,
Und wirf nicht länger Perlen vor die Schweine!

Was habt ihr denn an euerm Rhein und Ister,
Um neben dem Hellenenvolk zu thronen?
Journale, Zeitungsblätter, Recensionen,
Tabak und Bier und Polizeiminister?

Die nie ihr kanntet jene zwei Geschwister,
Freiheit und Kunst, die dort in schönern Zonen
Aufs Haupt sich setzten der Vollendung Kronen,
Ihr haltet euch für Griechen, ihr Philister?

Gestümpert bloß habt ihr nach vielen Seiten,
Da Griechenland der Schönheit ew'gen Schimmer
Auf alles was bestand gewußt zu breiten.

Was ist die Kunst, mit der ihr prahlet immer?
In einem Ocean von Albernheiten
Erscheinen ein'ge geniale Schwimmer!

Die letzte Hefe soll ich noch genießen,
Im Schmerzensbecher, den du mir gereichet!
O wär ein Kind ich, schnell und leicht erweicht,
Daß ich in Thränen könnte ganz zerfließen!

Da mich so hart von ihrer Seite stießen,
Die unermesslich ich geliebt, erbleichet
Der letzte Glaube, bittre Kälte schleicht
In ein Gemüt, das Lieb' und Mut verließen.

O wohl mir, daß in ferne Regionen
Ich flüchten darf, an einem fernen Strande
Darf athmen unter gütigeren Zonen!

Wo mir zerrissen sind die letzten Bande,
Wo Haß und Undank edle Liebe lohnen,
Wie bin ich satt von meinem Vaterlande!

78.

Dies Land der Mühe, dieses Land des herben
Entsagens werd' ich ohne Seufzer missen,
Wo man bedrängt von tausend Hindernissen
Sich müde quält und dennoch muß verderben.

Zwar mancher Vorthail läßt sich hier erwerben,
Staatswürden, Wohlstand, eine Last von Wissen,
Und unsre Deutschen waren stets beflissen,
Sich abzulagen und geplagt zu sterben.

Ein Solcher darf zu keiner Zeit ermatten,
Er fördre sich, er schmeichle jeder Mode,
Und sei dabei, wo Glück und Mut sich gatten.

Mir, der ich bloß ein wandernder Rhapsode,
Genügt ein Freund, ein Becher Wein im Schatten,
Und ein berühmter Name nach dem Tode.

Wer wußte je das Leben recht zu fassen,
 Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
 Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Thoren,
 In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?

Ja, der sogar, der ruhig und gelassen,
 Mit dem Bewußtsein, was er soll, geboren,
 Frühzeitig einen Lebensgang erkoren,
 Muß vor des Lebens Widerspruch erblassen.

Denn Jeder hofft doch, daß das Glück ihm lache,
 Allein das Glück, wenn's wirklich kommt, ertragen,
 Ist keines Menschen, wäre Gottes Sache.

Auch kommt es nie, wir wünschen blos und wagen:
 Dem Schläfer fällt es nimmermehr vom Dache,
 Und auch der Läufer wird es nicht erjagen.

Hier wo von Schnee der Alpen Gipfel glänzen,
 Gedenk' ich still vergangner Mißgeschicke:
 Zurück nach Deutschland wend' ich kaum die Blicke,
 Ja, kaum noch vorwärts nach Italiens Gränzen.

Vergebens hasch' ich nach geträumten Kränzen,
 Daß ich die Stirne, die mich brennt, erquicke,
 Und Seufzer wehn, die selten ich erstickte,
 Als könnten Seufzer das Gemüt ergänzen!

Wo ist ein Herz, das keine Schmerzen spalten?
 Und wer an's Weltenende flüchten würde,
 Stets folgten ihm des Lebens Truggestalten.

Ein Trost nur bleibt mir, daß ich jeder Bürde
 Vielleicht ein Gleichgewicht vermag zu halten
 Durch meiner Seele ganze Kraft und Würde.

81.

Es sehnt sich ewig dieser Geist in's Weite,
 Und möchte fürder, immer fürder streben:
 Nie könnt' ich lang an einer Scholle kleben,
 Und hätt' ich Eden ich an jeder Seite.

Mein Geist, bewegt von innerlichem Streite,
 Empfand so sehr in diesem kurzen Leben,
 Wie leicht es ist, die Heimat aufzugeben,
 Allein wie schwer, zu finden eine zweite.

Doch wer aus voller Seele haßt das Schlechte,
 Auch aus der Heimat wird es ihn verjagen,
 Wenn dort verehrt es wird vom Volk der Knechte.

Weit klüger ist's, dem Vaterland entsagen,
 Als unter einem kindischen Geschlechte
 Das Joch des blinden Pöbelhasses tragen.

82.

Wie ein Verlassner an verlassner Rüste
 Seh ich verzweifelnd um mich her und weine,
 Wo ist ein Blick, der glänzte wie der deine?
 Wo ist ein Mund, der wie der deine küßte?

Und wenn ich hoffte selbst, und wenn ich wüßte,
 Daß günstig lächelte mir mehr als Gine,
 Ich blickte kaum nach ihr empor zum Scheine
 Mit Augen, wie die Augen einer Büste.

Wenn bis an's Ziel des irdischen Bestrebens
 Nie deines Anblicks wieder ich mich freue,
 Noch der Erwiedrung meines Liebelebens,
 Bleib' ohne Sorgen wegen meiner Treue,
 Mich lockt ein neuer Liebesreiz vergebens,
 Denn ew'ge Schönheit ist das ewig Neue.

83.

Ist das ein Glück, daß du beglückt gewesen,
 Wenn du dahinstirbst in unsel'gen Qualen?
 Wenn jahrelange Hölle muß bezahlen
 Für eine Stunde, mir zum Heil erlesen?

O komm, o komm! du schönstes aller Wesen,
 Mit Augen, leuchtend in der Liebe Stralen,
 Mit Lippen, welche Treue mir befahlen,
 O komm! Doch nicht damit ich soll genesen.

Denn bis du nahest dem, der dieß geschrieben,
 Hat er, der Sehnsucht Raub, bereits genossen
 Den Bodensatz im Lebenskelch voll Wermut.

Doch komm, und sänge denen, die dich lieben,
 Die Lieder nur, in denen sich ergossen
 Durch lange, bange Nächte seine Schwermut.

84.

Glaub mir, noch denk ich jener Stunden stündlich,
 Wo ich zum erstenmale dir das zarte
 Geheimniß deines Sieges offenbarte,
 Im Liede kühn, allein verlegen mündlich.

Dein jeß'ger Wille scheint mir unergründlich:
 Weil jene Schüchternheit sie nicht bewarte,
 Hör' ich dich klagen, unsre Lieb' entarte,
 Und ihr Verlangen nennst du fest und stündlich.

O daß die Blume nicht umsonst verdüfte,
 Laß Wang' an Wange hier uns ruhn im Düstern,
 Und Brust an Brust gedrängt, und Hüft' an Hüfte.

Horch! wie es säuselt in den alten Rüstern:
 Durchschwärmt vielleicht ein Elfenchor die Lüfte,
 Wollüstig weichen Brautgesang zu flüstern?

Allein im Stillen völlig sich beglücken,
 Und sich verstehn, wenn Tausende zugegen,
 Vorüber an einander sich bewegen,
 Und so verstohlen sich die Hand zu drücken:

Dann mit den Blicken weilen voll Entzücken,
 Wo tausend Reize drängen sich entgegen,
 Auf Stirn und Aug' und Lippen, die sich regen
 Und auf des schönen Buchses Meisterstücken:

Nicht schnöb' vom Durst nach Liebe hingerissen,
 Vielmehr der Günst' versichert, wechselseitig,
 Umfassen sich mit ruhigem Gewissen;
 Um nichts Besorgniß hegen anderweitig,
 Und hoffen, nie was man gewann, zu missen:
 Dieß Glück ist mein, das macht mir Keiner streitig!

Ihr, denen Bosheit angefrischt den Kleister,
 Um Unverstand mit Ungeschmack zu fitten,
 Bei denen bloß der Pöbel wohlgelitten,
 Der täglich toller wird und täglich dreister.

Wann einst der Unfug dieser Lügengeister
 Jedwedes Maß phantastisch überschritten,
 Dann werdet ihr, wiewohl zu spät, mich bitten,
 Und rufen dann die Kunst und ihren Meister:

O würde Jener wieder uns gesendet,
Der uns den Pfad des Achten wollte zeigen,
Doch seine Seele hat sich abgewendet!

Nie wird er mehr die Alpen übersteigen,
Und sein Geschäft ist unter uns vollendet!
Ja, meine ganze Rache sei das Schweigen!

87.

Grabschrift.

Ich war ein Dichter, und empfand die Schläge
Der bösen Zeit, in welcher ich entsprossen;
Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen,
Und auf die Sprache drückt' ich mein Gepräge.

Die Kunst zu lernen war ich nie zu träge,
Drum hab' ich neue Bahnen aufgeschlossen,
In Reim und Rhythmus meinen Geist ergossen,
Die dauernd sind, wofern ich recht erwäge.

Gesänge formt' ich aus verschiednen Stoffen,
Luftspiele sind und Märchen mir gelungen
In einem Styl, den Keiner übertroffen:

Der ich der Ode zweiten Preis errungen,
Und im Sonett des Lebens Schmerz und Hoffen,
Und diesen Vers für meine Gruft gesungen.

Anmerkungen.

¹ Wenn Palma's Heil'ge u. s. w.

Die heilige Barbara von Palma Vecchio befindet sich in S. Maria Formosa, die Familie des Darius im Pallast Pisani a S. Polo, und der Tobias in S. Marcellian.

² ein Ruf der Gondoliere.

Die Gondoliere in Venedig bedienen sich, wenn sie um die Gasse biegen, eines herkömmlichen Rufs, um das Aneinanderstoßen zweier Gondeln zu verhindern.

